

**Brandenburgische Orts- und Landesgeschichte und brandenburgische Geschichtsvereine
Organisationen und Leistungen der Landesgeschichtsforschung im Rückblick und Ausblick**

Ansprache auf dem "Tag der brandenburgischen Orts- und Landesgeschichte"
am 6. November 2005 in Potsdam¹

Von Klaus Neitmann

Der Einladung zum "Tag der brandenburgischen Orts- und Landesgeschichte" sind Sie in unerwartet großer Zahl, wie der bestens gefüllte Vortragssaal zeigt, gefolgt. Sie sind damit unbewußt Zeuge oder, richtiger ausgedrückt, sogar Teilnehmer eines Experimentes geworden, denn als solches wird die heutige Veranstaltung von ihren Organisatoren, der Brandenburgischen Historischen Kommission e.V., dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv und dem Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte, verstanden. Sie alle werden am Ende darüber zu befinden haben, ob dieses Experiment gelungen ist oder besser zu den Akten gelegt werden sollte. Mein Vortrag wird um die Absichten kreisen, die mit dem "Tag der brandenburgischen Orts- und Landesgeschichte" verfolgt werden. Dazu werde ich einleitend einen flüchtigen Rückblick auf die brandenburgische Landesgeschichtsforschung im 19. und 20. Jahrhundert, vornehmlich auf ihre verschiedenartigen Organisationsformen, werfen, dann dem grundsätzlichen Verständnis ihrer Aufgaben einige Bemerkungen widmen und daraus die Programmatik ableiten, auf dem sich das heutige Angebot gründet. Die angestrebte Förderung der orts- und landesgeschichtlichen Arbeit ist freilich nicht mit einer einzigen erfolgreichen Veranstaltung abgetan, sie bedarf der Nachhaltigkeit, wenn sie auf Dauer überzeugende Ergebnisse erreichen will. So münden meine Ausführungen in Anregungen und Fragen zu ihrer künftigen Gestaltung, zu deren Erörterung Sie in den vorgesehenen Diskussionen aufgefordert sind.

Vor wenigen Wochen wurde in Potsdam der Tag der deutschen Einheit gefeiert, wurde daran erinnert, daß vor 15 Jahren aus der "Wende" in der DDR mit ihren Rufen "Wir sind das Volk!" und "Wir sind ein Volk!" der Beitritt der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes folgte. Mit dem 3. Oktober 1990 erstanden zugleich auf dem Boden der ehemaligen DDR fünf Länder, die seitdem so genannten "Neuen Länder", unter ihnen das Land Brandenburg. Daß im wesentlichen aus den drei Bezirken Potsdam, Frankfurt (Oder) und Cottbus gerade ein Land Brandenburg und nichts anderes geschaffen wurde, entsprang nicht einer

¹ Der vorliegende Text ist am 6. November 2005 aus Zeitgründen verkürzt vorgetragen worden, wird hier in seiner vollständigen ursprünglichen Fassung wiedergegeben, ohne die auf den konkreten Anlaß bezogene Darstellungsweise im nachhinein zu verändern.

willkürlichen Laune der Handelnden, sondern gründete sich aus dem Bewußtsein der verantwortlichen Politiker ebenso wie breiter Bevölkerungskreise, daß es in den zurückliegenden Jahrhunderten immer eine politische Verfassungsordnung namens Brandenburg gegeben hatte und daß ihre Vorfahren in ihr und mit ihr gelebt hatten. Tatsächlich reichen die Anfänge Brandenburgs wenn nicht bis ins 10., so doch zumindest bis ins 12. Jahrhundert zurück. 946 und 948 gründete der deutsche König Otto I. die beiden Bistümer Havelberg und Brandenburg, um die von heidnischen Slawen besiedelten Lande zwischen Elbe und Oder dauerhaft für den christlichen Glauben zu gewinnen und zugleich deutscher Herrschaft zu unterstellen, aber seine Absichten scheiterten im großen Slawenaufstand von 983. In der Mitte des 12. Jahrhunderts stieß der Markgraf der Nordmark Albrecht der Bär von seinen altmärkischen Besitzungen aus mit Erfolg in die ostelbischen Regionen vor, 1157 nahm er endgültig die wichtigste dortige Feste der Slawen, die Burg von Brandenburg an der Havel, in Besitz und nannte sich seitdem nach ihr "Markgraf von Brandenburg". Albrecht und seine Nachfolger vermochten im späteren 12. und im 13. Jahrhundert eine große Landesherrschaft aufzubauen und - entgegen dem Schicksal ihrer ottonischen Vorgänger - zu behaupten, weil in ihre neuerworbenen Gebiete östlich der Elbe und östlich der Oder Scharen von deutschen Siedlern aus westlicheren und südlicheren Regionen zogen und große Landstriche gemeinsam mit den einheimischen Slawen im Rahmen eines umfassenden Landesausbaues urbar machten. Seitdem hat sich Brandenburgs verfassungs- und staatsrechtliche Form und Stellung im Laufe der Zeit mehrfach gewandelt. Der Markgraf von Brandenburg gehörte zu den herausragenden Gliedern des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, da er als Kurfürst mit sechs anderen geistlichen und weltlichen Fürsten den deutschen König wählte. Seit dem 17. Jahrhundert vermehrte er seine Territorien im Osten und im Westen so sehr, daß sich er 1701 zum König in Preußen - gemeint war damit zunächst das ehemalige Herzogtum Preußen, das spätere Ostpreußen - krönte. Ursprünglich Zentralland Preußens, sank Brandenburg allmählich zu einer von zahlreichen preußischen Provinzen ohne irgendeinen Vorrang herab und blieb preußische Provinz bis 1945. Aus ihr ging in der frühen Nachkriegszeit das Land Brandenburg hervor, das nach wenigen Jahren allerdings schon vom SED-Zentralismus in die genannten drei Bezirke zerlegt wurde. Brandenburg ist also seit dem 12. Jahrhundert ununterbrochen bis 1952 eine politische Einheit gewesen, es hat innerhalb der Verfassung des Deutschen Reiches wie der Preußens in wechselnder Gestalt und in wechselnden Grenzen seine politische Eigenständigkeit bewahrt, und es hat seine Eigenart in den verschiedenartigen föderativen Ordnungen Deutschlands nicht verloren. Unser heutiges Land Brandenburg ist ein Ergebnis der deutschen Geschichte, eines, dessen Wurzeln weit in sie zurückreichen und das darauf sein historisch-politisches Selbstbewußtsein mit guten Argumenten gründen darf.

Es überrascht nicht, daß die Mark Brandenburg, ein Territorium mit Tradition und Rang, seit dem Mittelalter ihre eigene Landesgeschichtsschreibung hervorgebracht hat, daß also Geschichtswerke entstanden sind, in denen die historische Entwicklung der Mark und ihrer Markgrafen zum zentralen Gegenstand der Darstellung gemacht worden ist. Ihre gelehrten Verfasser arbeiteten oftmals im Auftrage des Landesherrn oder seiner Behörden, und sie arbeiteten allein auf sich gestellt an einem kleineren oder größeren landes- oder ortsgeschichtlichen Thema unter Heranziehung der schriftlichen Zeugnisse, die ihnen mehr oder minder zufällig zugänglich waren. Diese Arbeitsbedingungen änderten sich in entscheidendem Maße in der Provinz Brandenburg seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts, im Rahmen der Entstehung der modernen Geschichtswissenschaft. Deren quellenkritische Methode verlangte, daß die Erforschung der Vergangenheit sich auf die umfassende Heranziehung der aus ihr überkommenen schriftlichen Zeugnisse, der in den Archiven verwahrten Urkunden, Akten und Amtsbücher, zu stützen hatte und daß aus ihrer Auswertung die Darstellung vergangenen Lebens hervorgehen müsse. Die Interessenten an der Geschichte schlossen sich zu Vereinigungen zusammen, in der Erkenntnis, daß die Kraft des einzelnen überfordert sei, wenn die Berge von Quellen in den Archiven erst gesichtet, geordnet und studiert werden müßten und nur aus ihrer Verarbeitung ein getreues Abbild zurückliegender Epochen geschaffen werden könnte. Und diese Interessenten entstammten nicht mehr nur gelehrten höfischen und akademischen Kreisen, sondern gingen aus der breiten bürgerlichen Gesellschaft, vornehmlich aus den Kreisen des Bildungsbürgertums, hervor. Nach 1815 verbanden sich überall in den deutschen Staaten, Provinzen und Regionen Liebhaber wie Fachkenner der Geschichte in historischen Vereinen, um die überkommenen Zeugnisse aus der Vergangenheit eines begrenzten Raumes, einer Territorialherrschaft des untergegangenen Alten Reiches ebenso wie einer Verwaltungseinheit des nachrevolutionären Staates, zu sammeln und zu bewahren, auf ihrer Grundlage die Ereignisse und Zustände der voraufgegangenen Jahrhunderte zu untersuchen und in weiteren Kreisen der Bevölkerung die Beschäftigung mit der heimatlichen Geschichte zu erwecken.

In diese Reihe gehört der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg, der erste organisatorische Zusammenschluß von brandenburgischen Landeshistorikern. Er verdankte seine Gründung 1837 der entschlossenen Initiative des Historikers und Archivars Adolph Friedrich Riedel, dem es ihm gelang, sich der Unterstützung der preußischen Ministerialbürokratie für seine Absichten zu versichern. Als Zweck des Vereins gab § 2 seiner Statuten an: "die Erforschung und Bearbeitung der früheren Verhältnisse der Mark Brandenburg und die Sammlung, Aufbewahrung und Würdigung der in ihr zerstreut sich findenden Denkmale der Vorzeit". Das erste große wissenschaftliche Vorhaben des Vereins war bezeichnenderweise

ein Quellenwerk, da es zur Belebung der orts- und landesgeschichtlichen Studien zunächst darauf ankam, den Forschern durch die ausgedehnte Sammlung der verstreuten Quellen überhaupt erst die notwendige breite Quellengrundlage bereitzustellen. Zwischen 1838 und 1869 gab Riedel den "Codex diplomaticus Brandenburgensis" mit dem Untertitel „Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Quellenschriften für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regenten“ heraus und veröffentlichte in dessen 36 Quartbänden Text und fünf Registerbänden ca. 19.000 Urkunden, Briefe und Aktenstücke zur märkischen Landes-, Orts- und Familiengeschichte vom Beginn schriftlicher Überlieferung im 12. Jahrhundert bis in das 17. Jahrhundert hinein; auf den ersten Hauptteil des Gesamtwerkes mit der „Urkundensammlung für die Orts- und spezielle Landesgeschichte“ in 25 Bänden entfiel dabei die Masse des Quellenstoffes. Diese monumentale Edition vermochte Riedel nur zu verwirklichen, weil er überall in der Provinz Helfer fand, die vor Ort Quellen ermittelten, abschrieben und ihm zum Abdruck überließen. Innerhalb der universitären und akademischen Geschichtswissenschaft stieß Riedel mit seinen landes- und ortsgeschichtlichen Arbeiten allerdings auf Vorbehalte, da sie ihr wegen der Beschränkung auf unbedeutenden lokale Verhältnisse minderrangig erschienen. Leopold Ranke, der große Interpret der europäischen und Weltgeschichte, wies, so klagte Riedel 1840, die Bedeutung des Codex für die Geschichtsforschung über die einzelnen Städte, Dörfer und Landschaften Brandenburgs nicht zu würdigen. Ranke „hat für Provinzial- und Ortsgeschichte, Familiengeschichte etc. der Mark Brandenburg keinen Sinn, kann sich daher für deren Material nicht interessieren“. Riedel hielt zu Recht dagegen, daß das von ihm zusammengetragene Material seinen entscheidenden Wert „für das Studium der innern Verhältnisse der Heimat“ habe. In das Lehr- und Forschungsprogramm der deutschen Universitätshistorie wurde allerdings die Landesgeschichte erst nach dem Ersten Weltkrieg aufgenommen, an der für Brandenburg maßgeblichen Berliner Universität zudem erst in den 1930er Jahren und nicht auf Dauer.

Da der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg in seiner Mitgliedschaft sich deutlich mehr aus Berlin als aus der umliegenden Provinz rekrutierte und sich nicht darum bemühte, seinen Wirkungskreis über die Hauptstadt hinaus durch die Ansprache und Gewinnung von Freunden der Heimatgeschichte in den residenzferneren Regionen zu erweitern, führte das allmählich auch in den Landschaften zwischen Prignitz und Niederlausitz, zwischen Havelland und Neumark erwachende historische Interesse zu eigenen Vereinsbildungen. Zum Gegenstand der Vereinstätigkeit wurde dabei entweder die Geschichte einer bedeutenden Stadt und ihres Umlandes oder die einer historisch gewachsenen Landschaft gemacht, also jeweils einer geschichtlichen Einheit von spürbarem Eigengewicht und daraus entsprungenem Eigenbewußtsein innerhalb Brandenburgs. In den 1860er Jahren wurden in den größeren Städten der Provinz Vereine zur Stadtgeschichtsforschung geschaffen, 1860, 1862, 1865 und 1868 in Frankfurt (Oder),

Potsdam, Berlin und Brandenburg (Havel). Die landschaftsbezogenen Vereine entstanden zumeist seit den 1880er Jahren. Für die ehemals sächsische Niederlausitz ist die 1884 gegründete "Niederlausitzer Gesellschaft für Geschichte und Landeskunde" zu nennen. Für die Neumark wurde 1890 der "Verein für die Geschichte der Neumark" ins Leben gerufen. Die Uckermark folgte 1898 mit dem Uckermärkischen Museums- und Geschichtsverein, die Prignitz 1913 mit dem "Verein zur Förderung der Heimatforschung und des Heimatmuseums für die Prignitz in Heiligengrabe". Zahlreich weitere historische Vereine und Gesellschaften ließen sich hier noch aufzählen. In ihnen schlossen sich dilettierende Freunde und Liebhaber mit fachkundigeren Kräften aus Geistlichkeit, Lehrerschaft, Adel und Bürgerschaft zur Sammlung und Aufbewahrung archivalischer und musealer Zeugnisse ihrer Orts- und Regionalgeschichte und zu deren Erforschung und Darstellung zusammen. Wenn ausreichend wissenschaftlich ausgebildete Kräfte mitwirkten, gaben die Vereine eigene, regelmäßig oder unregelmäßig erscheinende Zeitschriften oder sogar zusätzlich noch Schriftenreihen heraus und veröffentlichten darin die ihre Region betreffenden Arbeitsergebnisse. Aber die zu geringen Mittel, die aus den Mitgliedsbeiträgen sowie öffentlichen und privaten Zuschüssen gespeist wurden, reichten für große, langfristige und anspruchsvolle Vorhaben nicht aus.

Diese unbefriedigende Lage führte dazu, daß nach dem I. Weltkrieg maßgebende Landeshistoriker nach neuen Organisationsformen zur Intensivierung der landesgeschichtlichen Forschung suchten. Mit Unterstützung des Brandenburgischen Provinzialverbandes und des Magistrates von Berlin gründeten sie 1925 die "Historische Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin", die dank der großzügigen Förderung der beiden öffentlichen Träger in Höhe von 30.000 RM jährlich ein umfangreiches wissenschaftliches Arbeitsprogramm aufstellte und in die Tat umsetzte. Es konzentrierte sich vor allem auf Quelleneditionen zum 14. bis zum 18. Jahrhundert, denn man war der Auffassung, die Kommission, eine zahlenmäßig sehr kleine Versammlung von hochrangigen Fachwissenschaftlern, solle die anspruchsvollen Quellenbearbeitungen leisten, aus denen anschließend die Geschichtsvereine und Ortshistoriker ihren Stoff zur Abfassung ihrer Orts-, Stadt- und Landschaftsgeschichten schöpfen könnten. Der Gedanke an eine solche Arbeitsteilung hatte insofern seine Berechtigung, als die Mitglieder der Vereine wegen mangelnder wissenschaftlicher Spezialkenntnisse die schwierigen Probleme in der Ausgabe gerade älterer Quellen kaum bewältigten und in ihrer nebenberuflichen historischen Beschäftigung mit der Lösung großer methodischer und inhaltlicher Probleme überfordert waren.

Das Nebeneinander von Historischer Kommission und Geschichtsvereinen lief dabei nach dem Verständnis der Zeitgenossen nicht auf eine gegenseitige Konkurrenz, sondern auf eine beiderseitige Ergänzung im

Sinne einer fruchtbaren Aufgabenteilung hinaus. Während sich die herausragenden Wissenschaftler in der Historischen Kommission zur gemeinsamen Umsetzung eines qualitativollen Editionsprogramms zusammenschlossen, vereinigten sich die Geschichtsvereine ebenfalls in einer neuen Dachorganisation zur Verbesserung ihrer Anstrengungen. 1924 riefen sie den "Verband märkische Geschichtsvereine" ins Leben. Er veranstaltete seitdem jährliche Zusammenkünfte, auf denen Fachvorträge über aktuelle Fragen und Vorhaben der brandenburgischen Landesgeschichtsforschung zur Anregung und Belebung der Vereinsarbeit gehalten wurden. Darüber hinaus nahm der Verband ein großes Vorhaben in Angriff, für das er auf die Unterstützung der besten Kenner der Lokalgeschichte angewiesen war. Er veranlaßte mit einer Fragebogenaktion die Sammlung von Flurnamen überall in der Provinz. Die namen- und landeskundlich wichtigen Zeugnisse wurden über die Jahre hinweg von einer großen Zahl von Ortshistorikern, die auf Grund ihrer intimen Vertrautheit mit den örtlichen Verhältnissen dazu in der Lage waren, zusammengetragen. Da die Jahrestagungen des Verbandes jeweils an wechselnden Orten Brandenburgs stattfanden, dienten sie auch dazu, ihren Teilnehmern die lokalen Zeugen und Zeugnisse der Geschichte darzubieten und ihnen durch den Besuch vor Ort ein Stück geschichtlicher Landeskunde anschaulich zu vermitteln.

Der in der Mitte der 1920er Jahre erreichte Organisationsstand der orts- und landesgeschichtlichen Arbeit in Brandenburg hatte, wenn man die bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erreichten Ergebnisse betrachtet, günstige Arbeitsbedingungen geschaffen. Aber die Konstruktion zerbrach schließlich Mitte und Ende der 30er Jahre an verwaltungspolitischen, von NS-Rivalitäten gespeisten Auseinandersetzungen zwischen der Provinz Brandenburg und der Reichshauptstadt Berlin. Ich übergehe die Jahrzehnte der SBZ und der DDR, obwohl in dieser Zeit gewichtige orts- und landesgeschichtliche Arbeit in einzelnen wissenschaftlichen Einrichtungen geleistet worden ist. Beispielsweise sind damals mit dem Historischen Ortslexikon für Brandenburg seitens des damaligen Staatsarchivs Potsdam oder mit dem Brandenburgischen Namenbuch seitens einer Arbeitsgruppe an der Akademie der Wissenschaften zu Berlin Grundlagenwerke gerade für die Ortsgeschichte vorgelegt worden, deren Wert noch in vielen Generationen nach uns geschätzt werden wird. Aber das skizzierte bürgerliche Vereinswesen hörte 1945 zu bestehen auf, Geschichtsvereine und historische Gesellschaften wurden nicht wieder zugelassen, da der SED auch im wissenschaftlichen und kulturellen Raum jede freie gesellschaftliche Initiative widerstrebt, die sich ihrem Zugriff und ihrer Aufsicht zu entziehen drohte. Die Möglichkeiten, die etwa der Kulturbund bot, blieben unter diesen Rahmenbedingungen begrenzt.

Die Wende von 1989/90 hat zur Folge gehabt, daß überall in Brandenburg historische Gesellschaften

umgewandelt, wiederbelebt oder neugegründet worden sind. Teilweise führen sie bestehende Vereinigungen aus DDR-Zeiten fort, teilweise berufen sie sich auf ältere, bis 1945 bestehende Vereinigungen und knüpfen an deren Traditionen, sichtbar etwa an der Zählweise wiederaufgegriffener Vereinszeitschriften, an, teilweise beruhen sie auf einer gänzlich traditionslosen neuen Initiative. Gegenstände der Vereinsaktivitäten sind wie schon vor 1945 in erster Linie eine Stadt oder eine Landschaft. Ich nenne hier nur beispielhaft und ohne Wertung für den ersten Typus den Historischen Verein zu Brandenburg an der Havel, für den zweiten Typus den Uckermärkischen Geschichtsverein, den Verein für Geschichte der Prignitz oder die Niederlausitzer Gesellschaft für Geschichte und Landeskunde. Die Vereine geben im günstigen Falle regelmäßig, ggf. jahresweise Zeitschriften mit Forschungsbeiträgen zu ihrem regionalen Aufgabengebiet heraus, sie führen Jahrestagungen und sonstige Veranstaltungen mit wissenschaftlichen Vorträgen und Führungen durch. Zahlreiche Kommunen haben sich in abgewandelter Fortsetzung von DDR-Traditionen um die Förderung der Ortsgeschichte und der Ortschronistik bemüht, etwa im Rahmen von AB-Maßnahmen, die freilich wegen ihrer zeitlichen Befristung nicht immer die erhofften dauerhaften Ergebnisse erbracht haben.

Neben die Geschichtsvereine ist die 1996 gegründete Brandenburgische Historische Kommission getreten, ein Zusammenschluß von Historikern, Archivaren, Bibliothekaren, Archäologen, Kunsthistorikern und Vertretern anderer historischer Teildisziplinen aus zahlreichen wissenschaftlichen Einrichtungen, die die Landesgeschichtsforschung auf dem hohen wissenschaftlichen Niveau der alten Historischen Kommission weiterzuführen sucht. Im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin hat die Kommission allerdings ihren Schwerpunkt nicht so sehr auf Quelleneditionen gelegt, die vornehmlich vom Brandenburgischen Landeshauptarchiv als Hüter der Archivalien mit zahlreichen Werken gepflegt werden, als auf Darstellungen, Nachschlagewerken und Sammelbänden, die zumeist das ganze Brandenburg im Blick haben. Der umfassenden Übersicht über die bekannteren und unbekannteren Persönlichkeiten, die in Brandenburg in allen historischen Epochen gewirkt haben, dient das "Brandenburgische Biographische Lexikon". Verfassungs- und verwaltungsgeschichtliche Themen des 19. und 20. Jahrhundert sind in mehreren Bänden behandelt worden, während das jetzt vor dem Abschluß stehende Brandenburgische Klosterbuch die Welt des brandenburgischen Mittelalters mit ihren verschiedenartigen geistlichen Gemeinschaftsformen schildert. Die Ortsgeschichte ist von der Kommission nicht übergangen worden, eine Band zum Dorf Diepensee im Landkreis Dahme-Spreewald kann in der Verbindung von ausgedehnter Quellenermittlung und Quellenauswertung, allgemeinverständlicher Darstellungsweise und reichhaltiger Bebilderung durchaus als Vorbild der Gattung empfohlen werden.

An dieser Stelle will ich nicht darauf verfallen, ein großes Gemälde der landes- und ortsgeschichtlichen Aktivitäten überall im Lande Brandenburg vor Ihnen zu entwerfen, Sie werden sicherlich die Verhältnisse in Ihrem Ort und in Ihrem regionalen Umfeld besser als ich kennen und darzustellen wissen. Mir kommt es hier nur darauf an herauszustellen, daß in Brandenburg Landes- und Ortsgeschichte einerseits in fachwissenschaftlichen Einrichtungen und Gesellschaften wie dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv, dem Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum und der Brandenburgischen Historischen Kommission betrieben wird, freilich ohne kräftemäßig in der Lage zu sein oder den Anspruch zu haben, sie wollten brandenburgische Orts- und Regionalgeschichte mit gleichmäßiger Intensität und Tiefe gewissermaßen flächendeckend untersuchen. Es ist daher ebenso erfreulich wie notwendig, daß ein nachhaltiges Interesse an der Heimatgeschichte außerhalb der fachwissenschaftlichen Institutionen in größeren Kreisen besteht und daß ihre Themen dort in breiterem Umfange gepflegt und bearbeitet werden, von Einzelpersonen ebenso wie von Vereinigungen, in denen geschichtsinteressierte Laien mit angeeigneten Fachkenntnissen und ausgebildete Wissenschaftler zusammenwirken. Auf ihrem Einsatz beruhen zu großen Teilen überall im Lande die Erforschung und Vermittlung der jeweiligen Lokal- und Regionalgeschichte, da die Universitätshistorie eher geneigt ist, unter systematischen Fragestellungen sich landschaftliche Beispiele herauszusuchen, als gewillt ist, eine Landschaft oder eine Stadt in ihrer ganzen historischen Entwicklung zum Gegenstand ihrer Anstrengungen zu machen.

Wenn ich im Titel der heutigen Veranstaltung ebenso wie mehrfach in meinen bisherigen Darlegungen die Begriffskombination "Orts- und Landesgeschichte" gebraucht habe, soll dadurch das weite Feld der historischen Forschung mit den beiden Polen, zwischen denen wir uns bewegen, angedeutet werden. An dem einen Ende steht die Ortsgeschichte, also die Untersuchung eines bestimmten Dorfes oder einer bestimmten Stadt und der in ihnen lebenden und durch sie zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossenen Menschen. Wer ein Beispiel für eine gelungene, aus der Verbindung von zahlreichen Fachwissenschaftlern und fachkundigen Laienhistorikern entstandene Stadtgeschichte sucht, greife zu dem 1998 anlässlich des Stadtjubiläums herausgebrachten Band "Zwischen Stahl und Brennabor", der die Geschicke Brandenburgs an der Havel und seiner Bürgerschaft im 19. und 20. Jahrhundert in vielen Facetten schildert. Städte und Dörfer sind im Rahmen der hochmittelalterlichen Besiedlung Brandenburgs durchaus planvoll unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten einander zugeordnet worden, aus diesem Grund und aus anderen Umständen sind größere oder kleinere geschichtliche Landschaften mit unterschiedlich stark ausgeprägter Eigenart erwachsen, in denen sich bis zum 19. Jahrhundert in Zeiten geringerer Kommunikationsmöglichkeiten das politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Dasein vornehmlich

abgespielt hat. Der Regionalismus, ein Grundthema europäischer Geschichte, wie man ihn genannt ist, also das auf das engere räumliche Lebensumfeld bezogene Landesbewußtsein, ist auch in der Mark Brandenburg nachweisbar, seitdem überhaupt die Stände, Geistlichkeit, Adel und städtisches Bürgertum, im 13. und 14. Jahrhundert politische Willensbekundungen verlauten ließen. Uckermark, Prignitz und Neumark sind solche, bezeichnenderweise von der Residenzstadt Berlin und ihrem Landesherrn entferntere Landschaften mit deutlichem Eigensinn und Eigenart. Und die Niederlausitz, die erst 1815 Brandenburg angegliedert ist, hat bis dahin sogar ihre weitgehende territoriale Selbständigkeit unter betontem politischem und sozialem Vorrang ihres Adels bewahrt. Die Lebensgestaltung innerhalb solcher Landschaften kann man sich nicht besser verdeutlichen, als wenn man die beiden eindrucksvollen Werke von Lieselott Enders, "Die Prignitz" und "Die Uckermark", beide mit dem Untertitel "Die Geschichte einer kurmärkischen Landschaft vom 12. bis zum 18. Jahrhundert", studiert. Trotz aller Eigenwilligkeit blieben aber die Landschaften in den größeren politischen Verband eingebunden, in die Mark Brandenburg oder das Kurfürstentum Brandenburg mit dem Markgrafen und Kurfürsten aus verschiedenen Geschlechtern, seit 1415 aus dem Hause Hohenzollern, an der Spitze. Daß die Mark den politischen Rahmen abgab, daß der Landesherr und die Stände über die die gesamte Mark betreffenden Angelegenheiten verhandelten und entschieden, bestimmte letztlich auch das Leben in den abgelegenen Städten und Dörfern mit.

Die unterschiedlichen Ebenen, die soeben angesprochen wurden, also erstens das Dorf oder die Stadt, zweitens die Landschaft oder Region, drittens das Land oder das Territorium, kann man, wenn es um ihre historische Erforschung geht, unter dem Begriff der Landesgeschichte zusammenfassen. Der landesgeschichtliche Ansatz hat, seitdem er um 1900 sich deutlicher auszubilden begann, seine wesentliche Aufgabe darin gesehen, die kleinen Daseinsordnungen menschlicher Gemeinschaften, das kleine alltägliche Leben im engen Kreise zu untersuchen. Die lokale und regionale Betrachtungsweise hat den Vorzug, daß sie durch die Beschränkung auf einen überschaubaren Raum in die Lage versetzt wird, mit Quellen unterschiedlichster Art zu arbeiten und sie tendenziell, für die älteren Jahrhunderte mehr als für die Moderne, annähernd vollständig auszuwerten. Dadurch kommt sie dem Ziel nahe, die konkreten Lebensumstände, unter denen die Menschen existierten, die Lebensumwelt, in denen sich menschliche Gemeinschaften behaupteten hatten, herauszustellen und zu veranschaulichen. So verstandene Landesgeschichte rückt nicht die sog. Haupt- und Staatsaktionen, die große Politik, in den Mittelpunkt ihrer Interessen, sie konzentriert sich auf die Beziehungen zwischen dem Menschen und dem Land, der Landschaft, dem Stück Erde, das er formt und von dem er geformt wird. Landesgeschichte handelt von den Wohn- und Siedlungsstätten überschaubarer Gruppen, von den kleinen Lebensgemeinschaften der Menschen von der Familie über die Stadt- oder Dorfgemeinde bis hin zu den Landesherrschaften oder

Landesstaaten als Kerne, die ihre Bewohner in mannigfacher Weise an sich binden. Wenn man landesgeschichtliche Arbeit so ansieht, steht die Beschäftigung mit einer brandenburgischen Dorfgeschichte nicht in Gefahr, als Sammlung von belanglosen Daten und Fakten abgetan zu werden. Im Gegenteil: Es geht ihr darum, für ihr Dorf herauszuarbeiten, von welchen wechselnden Gegebenheiten das dortige Dasein über die Zeiten hinweg bestimmt worden ist und in welcher Weise die Menschen mit den wechselnden Herausforderungen umgegangen sind und sie bewältigt haben. Erst durch die langfristige Betrachtung eröffnen sich die Einsichten in ältere Vorgänge, die mit ihren Konsequenzen noch immer in der heutigen Lage nachwirken. Man mache sich einmal die gegenwärtige Besiedlungsstruktur Brandenburgs bewußt: Ohne den Rückgriff auf die Besiedlungsvorgänge des 12. bis 14. Jahrhundert findet man keine hinreichende Antwort, denn die meisten heutigen Dörfer und Städte sind im Rahmen des hochmittelalterlichen Landesausbaus angelegt worden.

Eine Orts- oder Landschaftsgeschichte unter den hier skizzierten Zielvorstellungen zu verfassen, ist freilich kein leichtes Unterfangen. Die erfolgreiche Bewältigung der Aufgabe setzt eine methodische Arbeitsweise voraus, die sich wichtige Elemente wissenschaftlicher Schulung zu eigen macht. Am Anfang steht die Ermittlung und Durchsicht der vorliegenden Literatur zum Thema, denn die Forschungen unserer Vorgänger verdienen Berücksichtigung. Dann gilt es vor allem, sich gute Quellenkenntnisse zu erwerben, indem man die für sein Thema einschlägigen archivalischen Zeugnisse, schriftliche Dokumente wie Urkunden, Akten, Karten und sonstige Überreste wie archäologische Funde, Baudenkmäler oder Bilder ermittelt, zusammenstellt und in ihrer historischen Aussage erfaßt. Schließlich will aus den gefundenen verschiedenartigsten Quellen eine Darstellung geformt werden, die Erkenntnisse aus der Quellenarbeit müssen in eine anschauliche, lesbare Schilderung vergangener Lebenswelten in ihrer zeitlichen Entwicklung und mit ihren sachlichen Schwerpunkten eingehen. Ohne die Beachtung und Anwendung geschichtswissenschaftlicher Methoden ist kein überzeugendes Ergebnis zu erreichen.

An dieser Stelle setzt unsere heutige Veranstaltung ein: Sie will wenigstens, soweit es im Rahmen von wenigen Stunden möglich ist, ansatzweise und beispielhaft eine paar Grundsätze für die Erarbeitung einer Ortsgeschichte vermitteln. Ein paar Erläuterungen zum nachfolgenden Tagungsprogramm sind daher hier angebracht. In das Zentrum unserer Absichten führt der Vortrag von Herrn Dr. Bahl. Er wird die wichtigen Gesichtspunkte und Arbeitsschritte zusammenstellen und abhandeln, die zu berücksichtigen sind, wenn man eine Ortsgeschichte angeht. Es kommt ihm darauf an, dem Interessenten für sein Vorhaben eine methodische Handreichung vorzugeben, an der er sich orientieren kann, wenn er seine Untersuchung in ihren einzelnen Elementen bedenkt und Punkt für Punkt erledigt. Was dieser Vortrag Ihnen heute bietet, ist

nur ein Auszug aus einem gegenwärtig von Herrn Bahl vorbereiteten umfassenderen "Leitfaden". Seine Erstellung ist unmittelbar mit unserem Tag der brandenburgischen Orts- und Landesgeschichte verknüpft, er soll das methodische Vorgehen in der Abfassung einer Ortsgeschichte skizzieren, unter Anfügung der wichtigsten wissenschaftlichen Hilfsmittel, die dabei heranzuziehen sind. Der vollständige Leitfaden wird zunächst über das Internet allgemein zugänglich gemacht werden und so zur Verwendung bereit stehen. Ob zu einem späteren Zeitpunkt eine gedruckte Fassung folgt, wird maßgeblich von Ihrem Urteil über die Brauchbarkeit und Nützlichkeit der Internetpräsentation abhängen. - Will eine Ortsgeschichte nicht bloß die Äußerungen von Vorgängern abschreiben und wiederholen, ist die Ermittlung und Auswertung archivalischer Quellen unverzichtbar. Manche zögern allerdings, die Schwelle zum Archiv zu übertreten, weil ihnen die notwendige Orientierung in den archivalischen Quellenmassen fehlt. Diese Schwellenangst wollen die ersten nachmittäglichen Kurzvorträge von Archivaren des Brandenburgischen Landeshauptarchivs überwinden helfen, sie behandeln die grundsätzliche Vorgehensweise im Archiv, beschreiben vorhandene Hilfsmittel, auf die man sich dabei stützen kann, und stellen ortsgeschichtlich wichtige Überlieferungen vor. - Der gleich folgende Vortrag von Herrn Prof. Schich behandelt eine ortsgeschichtliche Spezialfrage, die aber immer wieder große öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zieht, weil von ihrer Beantwortung ggf. größere Feierlichkeiten abhängen. Ortsjubiläen gedenken der Gründung oder, besser gesagt, der Ersterwähnung ihres Ortes. Manche Kommunalverwaltung war dabei fachlich nicht gut oder gar nicht beraten, wenn es galt, das "richtige" Bezugsdatum festzustellen. Die dabei zu berücksichtigenden Probleme stellt Herr Schich in die größeren historischen Zusammenhänge der mittelalterlichen Geschichte Brandenburgs und verdeutlicht damit, daß eine Ortsgeschichte nicht isoliert zu betreiben ist. Ohne die Einbeziehung der allgemeineren landesgeschichtlichen Vorgänge wird man Fehltritte nicht vermeiden können.

Die methodische Schulung in der orts- und landesgeschichtlichen Arbeit ist, wie sich von selbst versteht, keine Aufgabe, die mit einer eintägigen Vortragsveranstaltung bewältigt wäre. Sie ist eine dauerhaft wahrzunehmende Aufgabe, wenn man beabsichtigt, am Ende aller Anstrengungen zu Darstellungen zu gelangen, die den Druck und die Verbreitung in der Öffentlichkeit verdienen. Wir werden heute nachmittag mehrere Kurzvorträge von Ortshistorikern und Geschichtsvereinsvertretern hören, die ihre Arbeit und Arbeitsweise, die dabei zu überwindenden Hürden und die erreichten Ergebnisse vorstellen. Die Referate sollen einen Gedankenaustausch mit Ihnen, mit dem Publikum in Gang setzen, sie sollen einen Erfahrungsaustausch befördern, auf den wir alle angewiesen sind. Denn es lohnt sich immer, zu hören und erkennen, wie andere eine gleiche oder ähnliche Aufgabenstellung angepackt und gelöst haben. Eine solcher Meinungswechsel ist freilich ebenfalls nicht nach ein oder zwei Stunden abgeschlossen, er bedarf

ebenfalls der Wiederholung und Fortführung. Nachhaltige Wirkungen in der Förderung und Qualitätssteigerung orts- und landesgeschichtlicher Studien sind nur zu erzielen, wenn die heutigen Ansätze künftig wiederaufgenommen, fortgeführt und erweitert werden und wenn die Erwartungen an künftige gemeinsame Vorhaben präzise formuliert und in konkrete Projekte umgegossen werden. Zu diesem Zwecke sollen die heute vorgesehenen Diskussionen mit Ihnen geführt werden. Ich will sie jetzt mit ersten Überlegungen und Vorschlägen anzuregen suchen, in der Hoffnung, daß am Ende der Debatten vielleicht ein Arbeitsauftrag steht.

1. Der Tag der brandenburgischen Orts- und Landesgeschichte bleibt keine einmalige Veranstaltung, sondern er wird regelmäßig wiederholt, beispielsweise alljährlich abgehalten. Seine Aufgabe besteht darin, in Fachvorträgen ausgewählte Themen der brandenburgischen Orts- und Landesgeschichte von allgemeiner Bedeutung zu behandeln und methodische Beispiele mit Vorbildcharakter zu erörtern. Die Lehrbuchweisheiten aus den Einführungen in die Geschichtswissenschaften sind auf die ortsgeschichtlichen Studien anzuwenden: Auf welche vorhandenen Hilfsmittel kann ich zurückgreifen? Welche Archivbestände kommen in Betracht? Welche inhaltlichen Schwerpunkte können gebildet und sollten abgehandelt werden?

2. Der Tag der brandenburgischen Orts- und Landesgeschichte, der sich an Interessenten in ganz Brandenburg wendet, wird ergänzt durch Arbeitstreffen in kleinerem Rahmen, d.h. durch Arbeitsbesprechungen mit einem kleineren Personenkreis zu einem begrenzten räumlichen Ausschnitt. Dadurch soll erreicht werden, daß Fachleute das direkte Gespräch mit interessierten Ortshistorikern über deren Anliegen, Probleme und konkrete Arbeitsvorhaben führen, daß sie deren Konzipierung und Umsetzung mit ihnen diskutieren und ihnen so praktische Hilfestellungen leisten. Förderliche Anregungen für ganz bestimmte angelaufene Projekte werden wohl am besten verbreitet werden, wenn hierbei Bearbeiter eines kleinen Geschichtsraumes, einer Stadt oder einer Landschaft, zusammenkommen, damit die Aufgabenstellungen möglichst nahe am konkreten Gegenstand debattiert werden.

3. Aus der großen Aufgabenfülle will ich ein Thema herausgreifen: Ortsgeschichtliche Arbeit wird allgemeine Anerkennung finden, wenn die Ergebnisse ihrer Bemühungen der breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht und ihr vermittelt werden. Die Palette der Möglichkeiten ist groß, sie reicht von der Ortsführung über eine Ausstellung bis hin zur Publikation in alten oder neuen Medien. Die Veröffentlichung ist insofern von zentraler Bedeutung, als nur auf diese Weise die Arbeitsergebnisse auf Dauer festgehalten und für Nachfolgende benutzbar gemacht werden. Der einzelne Verfasser oder auch der einzelne Verein mag hierbei mit seinen Möglichkeiten überfordert sein, so daß gezielt geholfen werden

müßte, wenn nicht gute Manuskripte in Schreibtischschubladen vergilben sollen.

4. Wenn man von solchen Vorhaben und Zielen träumt, wird man die Frage zu bedenken haben, in welchen organisatorischen Formen sie angegangen und verwirklicht werden sollten oder könnten. Der Interessentenkreis im Lande ist in der Vorbereitung unserer heutigen Veranstaltung und einer ähnlichen, der "Potsdamer Geschichtsbörse", weitgehend erfaßt worden, und aus seiner Ermittlung wird von uns eine Art Vereinsführer zu geschichts- und heimatkundlichen Vereinigungen in Brandenburg entstehen. Ohne diesem Interessentenkreis einen festeren Rahmen zu geben, werden wohl alle Appelle zur Verbesserung der orts- und landesgeschichtlichen Arbeit folgenlos im Raum verhallen. Die heutigen Veranstalter, die Brandenburgische Historische Kommission, das Brandenburgische Landeshauptarchiv und das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte, stellen sich gerne der Debatte über die Suche nach passenden Lösungswegen.

Ich will es am Ende bei diesen wenigen Andeutungen und Fragen belassen, mit ihnen möchte ich im Augenblick nur einen Stein ins Wasser werfen, der hoffentlich in Ihren Reihen Wellen schlägt. Nach meinem Verständnis soll die orts- und landesgeschichtliche Arbeit in Brandenburg durch überzeugende Beiträge die Kenntnis und das Bewußtsein von unserer historischen Verankerung im tausendjährigen Brandenburg, in seinen Städten, Dörfern und Landschaften, zu vertiefen helfen. Dazu geeignete Wege aufzuweisen, ist sicherlich unseres Nachdenkens wert.